

Solidarische Erziehung

Von Herbert Schneider OF, Hürtgenwald

Das Selbstverständnis einer Gesellschaft wirkt zurück auf Erziehungstheorie und Erziehungsprozeß. In unserer Zeit ist aber auch deutlich geworden, daß Erziehungsvorstellungen auf die Veränderung bestimmter gesellschaftlicher Verhältnisse abzielen. Die emanzipatorische Erziehung erstrebt eine Befreiung des einzelnen aus undurchschaute[n] Herrschaftsverhältnissen, in denen die Rationalität beschränkt werde¹⁾. Es geht dieser Erziehung um ein „Sich-Distanzieren von Determinanten der bisherigen Sozialisation und von jeweils aktuellen gesellschaftlichen Determinanten mit dem Ziel der optimalen Selbstbestimmung“²⁾.

So sehr Selbstbestimmung ein erforderliches pädagogisches Ziel ist, muß sie doch in einem sozialen Zusammenhang erfolgen und nicht in Distanz zu ihm. Für einige ergibt sich daraus die Konsequenz, daß emanzipatorische Erziehung nur eine Vorstufe zur sozialistischen Erziehung, die eine „neue“, nämlich sozialistische Gesellschaftsordnung erstrebt³⁾, sein kann.

Während die sozialistische Erziehung die Person einem gesellschaftlichen Kollektiv unterordnet, stellt sich uns die Frage, wie eine an der Selbstbestimmung der Person orientierte solidarische Erziehung einen umfassenden Konsens in der pluralistisch verfaßten demokratischen Gesellschaft herstellen und sichern kann. Der Begriff „solidarisch“ leitet sich ab aus dem lateinischen „solidare“ und heißt: dicht zusammen- oder ineinanderfügen⁴⁾. In der solidarischen Erziehung geht es demnach darum, daß sich der einzelne als Person weder unabhängig von der Gesellschaft noch in Auslieferung an sie, vielmehr in einer bestimmten Beziehung zu ihr entfaltet.

I. BEGRÜNDUNG SOLIDARISCHER ERZIEHUNG

Der Mensch ist weder ein isoliertes Einzelwesen noch ein kollektiviertes Gattungswesen, sondern vor allem eine Person, die nach christlichem Verständnis ihre Einmaligkeit und Besonderheit darin hat, daß sie sich dem Du Gottes, das ihn anspricht, öffnen kann. Die Person hat einen Selbststand, der sich jedoch nur entfaltet in Kommunikation mit einem Du. Auf der zwischenmenschlichen Ebene verwirklicht sich der einzelne vom ande-

¹⁾ Mollenhauer, Klaus: Erziehung und Emanzipation, München 1968, S. 11 ff.

²⁾ Giesecke, Hermann: Didaktische Probleme des Lernens im Rahmen von politischen Aktionen, in: Giesecke, Hermann u. a.: Politische Aktion und politisches Lernen, München 1970, S. 42.

³⁾ Brezinka, Wolfgang: Erziehung und Kulturrevolution, München 1974, S. 67 ff.
Vgl. Gamm, Hans-Jochen: Kritische Schule, München 1970, S. 57.

⁴⁾ Vgl. Monzel, Nikolaus: Solidarität und Selbstverantwortung, München 1959, S. 319.

ren her. Er kann sich um so eher in Kommunikation mit anderen wagen, je mehr die Kommunikation auf die umfassende Kommunikation mit dem Du Gottes transparent wird und sich in ihr gehalten weiß.

Die zwischenmenschliche Kommunikation erschließt, daß der einzelne immer schon vom anderen her lebt und handelt, mithin der andere im Handeln des einzelnen bereits mitanwesend ist. Die Person entfaltet sich in Kommunikation. Das Handeln der Person ist kein isolierter Akt, der sich dann auch auf den anderen bezieht, sondern das Handeln selbst ist schon mitbestimmt von der möglichen Reaktion des anderen. Die Partner müssen in einem gemeinsamen Vorgang vom Standpunkt des anderen ihr eigenes Handeln organisieren und einleiten, d. h. jeder muß das mögliche Antwort-Handeln des anderen mitbedenken. Mithin müssen die Partner von einer Grundübereinstimmung ausgehen, nämlich des gegenseitigen Vertrauens und Akzeptierens. Wo kommunikativ zu erfahrene Gemeinsamkeit und Zusammengehörigkeit erstrebt und erfahren wird, haben wir Solidarität.

Zur Begründung solidarischer Erziehung gehört daher die Fähigkeit, sich in den anderen hineinzudenken, aber vor allem auch sich in ihn einzufühlen. Ohne Empathie ist die kommunikativ zu begründende Solidarität nicht möglich. Nicht ein ökonomisches oder machtpolitisches Interesse, sondern das Einfühlen und die Verständigung über den Anspruch des anderen, als Person beteiligt zu sein, begründen eine solidarische Gesellschaft für die Zukunft.

Der Kampf für einen „anderen“ Menschen oder für eine „neue“ Gesellschaft geht an diesem Grundvorgang der Kommunikation vorbei. Eine solidarische Gesellschaft baut sich dagegen aus dem genuin menschlichen Handeln der Person aus auf. Auftretende Konflikte bilden nicht einen Selbstzweck gesellschaftlichen Handelns, sie werden vielmehr auf der Grundlage gegenseitiger Wertschätzung und beiderseitigen Vertrauens ausgetragen und für alle Beteiligten nutzbar gemacht. Zum Ethos der Solidarität gehört es, Unterschiede nicht zu verabsolutieren, aber auch nicht lediglich zu verwischen oder auf einen einzigen Nenner zu bringen, sondern unter Berücksichtigung eines Grundkonsenses aufeinander zu beziehen.

II. VORAUSSETZUNG SOLIDARISCHER ERZIEHUNG

Der Mensch bedarf für ein aktives Mitleben mit dem anderen in der Gesellschaft eines Vertrauens. Wie die Sozialpsychologie erkannt hat, ist der Mensch nach seiner Geburt auf den „sozialen Mutterschoß“ angewiesen. Den bietet aber vor allem die Familie. Hier gewinnt das Kind die Erfahrung, daß es sich aus einer Geborgenheit heraus vertrauend dem Mitmenschen zuwenden kann und daß dieses Bemühen nicht vereitelt wird. Ermangelt das Kind des im sozialen Mutterschoß geschenkten

affektiven Kontaktes, nämlich der Liebe der Mutter und des Schutzes des Vaters, so wird es später nur schwer sein gesellschaftliches Leben unter Einbeziehung der anderen verwirklichen können. Es weicht entweder ab oder verfällt bestimmten aggressiven Tendenzen. Ein solidarisches Verhalten wird kaum möglich.

Die Familie ist mithin der erste Bereich, in dem Solidarität erfahren und eingeübt wird. In ihr lernen die Kinder unter konkreter Berücksichtigung des anderen zu leben und zu handeln. Sie lernen auch, den anderen mitzutragen und zu ertragen. In der Familie erlebt das Kind eine Sympathie des Zusammenlebens, durch die es sich verstanden und mitgetragen weiß.

Allerdings hat es die moderne Familie als Kleinfamilie schwer, sich als Solidarbereich zu verstehen. Infolge zunehmender Mobilität lebt sie weniger aus der Erfahrung eines gemeinsamen Werkes oder bestandener Not. Die Familie gewinnt ihre Chance als solidarischer Erziehungsbereich, wenn es gelingt, daß die Mutter wieder beim Kind bleiben kann und der Vater seine Aufgabe in der Erziehung erkennt. Dazu bedarf es aber schon einer an diesem Prinzip der Solidarität orientierten Gesellschaftspolitik und nicht einer kollektivistisch-sozialistischen.

Die Voraussetzung solidarischer Erziehung besteht darin, daß die Familienmitglieder sich als Personen verstehen, die einander eine personale Entfaltung ermöglichen wollen. Dazu gehört es, die personale Besonderheit des einzelnen fruchtbar für das Zusammenleben werden zu lassen. Viele Familien haben Schwierigkeiten, weil der eine Partner den anderen genauso haben will, wie er ihn sich vorstellt. Sie sind jedoch füreinander Gabe und Aufgabe zugleich. Indem die Partner miteinander über ihre Gedanken und Gefühle sprechen, besteht die Möglichkeit, eine gemeinsame Welt zu entdecken.

Wichtig ist es, daß die Mitglieder lernen, im eigenen Handeln die schwächeren Mitglieder mehr zu berücksichtigen und stärkeren Mitgliedern mehr abzuverlangen. Auch kann ein Kind erfahren, daß es in der Gemeinschaft zwar so viel empfängt, wie es in sie hineinzugeben bereit ist, daß es aber auch darüber hinaus ein Mehr erhalten kann, ohne daß ein anderes Mitglied sogleich ebensoviel haben soll oder will. Hier baut sich dann die Einstellung auf, die Gesellschaft nicht an einem rigorosen Gleichheitsmaßstab zu messen, sondern an dem, was auf dem Boden der Gemeinsamkeit ein jeder braucht.

III. VERWIRKLICHUNG SOLIDARISCHER ERZIEHUNG

Eine solidarische Erziehung achtet zunächst darauf, daß der einzelne lernt, sich zu fragen, welche Ansprüche er unter Berücksichtigung der anderen stellen kann. Im Gespräch wird bei konkreten Anlässen dem jungen Menschen zu verdeutlichen sein, daß er etwas nur haben kann

nach Maßgabe der Erfordernisse des Zusammenlebens aller sowohl in der Familie als auch in der Schule und ebenso in anderen Gruppen, in denen er lebt. Die Bereitschaft, zugunsten des Zusammenlebens aller nur bedingt Wünsche zu befriedigen, wird häufig erst durch ein Gespräch geweckt, sie kann nicht einfach erwartet werden. Vorteilhaft sind die Erfahrungen, die der junge Mensch in Aktionen machen kann: Daß er in seinem Handeln mit den anderen rechnen muß und er seine Ziele nicht absolut realisieren kann, vielmehr nur unter Berücksichtigung der Rechte anderer. Schon einer Jugendgruppe, die eine Sammelaktion durchführt oder auch ein Ferienlager aufschlägt, bietet sich die Chance, bewußt solidarisch vorzugehen.

In einem weiteren Schritt gehört zur Verwirklichung solidarischer Erziehung die Berücksichtigung der Frage, ob mein Handeln dem Menschen als Person dient. Die Frage, ob der einzelne in seinem Streben nach Konsum, nach Einfluß, nach wirtschaftlichem Erfolg, nach Bildung sich an der Förderung seiner eigenen Person und der seiner Mitmenschen orientiert, ist entscheidend für eine Erziehung, der es um Solidarität geht.

Solidarische Erziehung verwirklicht sich nicht zuletzt, wenn es gelingt, daß der einzelne Verantwortung für die anderen übernimmt und dafür einsteht. Das Handeln ist dialogisch als Antworten zu verstehen. Die Vorsilbe „ver“ bedeutet eine Verstärkung und weist auf die Eigenständigkeit des einzelnen in der Antwort hin. Der verantwortlich Handelnde steht für die Folgen seines Handelns dem anderen gegenüber ein. Daher ist seine Verantwortung vor allem auch eine Verantwortung für die anderen. Er weiß sich „für“ das Zusammenleben mit den anderen verantwortlich.

Wird der andere um seiner Person willen angenommen und nicht als Mittel des eigenen Vorankommens, dann ist auch ein Zusammenstehen und Füreinandereinstehen angesichts seiner Schwäche und seines Versagens möglich, ebenso wie in seiner Not. Eine Verwirklichung solidarischer Erziehung ist es also auch, wenn der einzelne lernt, in schwierigen Situationen für das Gelingen des Zusammenlebens einzustehen. Hier stellt sich allerdings die Frage, auf welchen Wert er sich berufen kann, der alle verbindet. Dieser Wert ist der Schutz und die Verwirklichung der Würde der Person selbst.

IV. AUSWIRKUNG SOLIDARISCHER ERZIEHUNG

Auswirkung solidarischer Erziehung ist ein solidarisches Verhalten. In einer auf Durchsetzung der eigenen Interessen und auf Gleichschaltung der anderen häufig angelegten gesellschaftlichen Lebensweise verkümmert ein Verhalten, das sich selbst nur realisiert, wenn es zugleich den anderen mitvoranbringt. Der einzelne erfährt, daß er seine eigenen Anstrengungen in das gemeinsame Leben einbringen muß und daß er zugleich — wenn

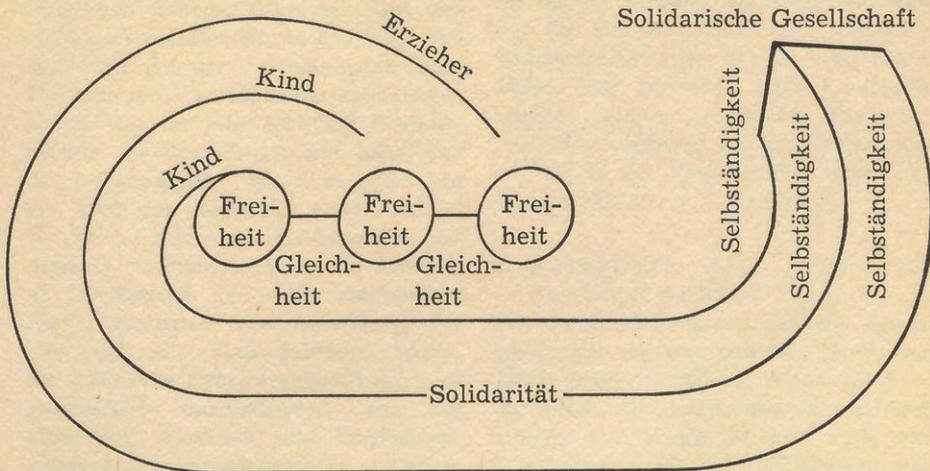
andere sich ebenso verhalten — durch das Zusammenstehen aller beschenkt und gefördert wird.

Eine solidarische Erziehung ermöglicht es, daß sich Gruppen eigens solidarisch verstehen. So kann die Gruppe versuchen, Außenseiter einzubeziehen, sie verpflichtet aber auch denjenigen, der die Gruppe bevormundet, auf das gemeinsame Ganze. Ebenso wird sich der Leiter einer Gruppe um ein solidarisches Verständnis des Zusammenlebens bemühen. Der „soziale Effekt“, der eine bestimmte Gruppenatmosphäre oder ein „solidarisches Klima“ bewirkt, entsteht aus dem anstrengenden Bemühen aller Beteiligten. Ohne die persönliche Anteilnahme an anderen kann dieses Klima kaum entstehen.

Solidarische Gruppen streben darüber hinaus zu solidarischen Aktionen in der Gesellschaft. Die Gesellschaft baut sich von den solidarischen Gruppen her auf. Auf diese Weise kann eine solidarische Gesellschaft von unten her vorbereitet werden. Andererseits ist eine solidarische Gesellschaft auch Ergebnis einer politischen Willensbildung und eines gesetzgeberischen Handelns von oben⁵⁾.

Aus der Solidarität kann sich ein gesellschaftliches Ordnungssystem entwickeln, in dem sich einzelne wie Gruppen unter Orientierung an grundlegenden Werten einander abstimmen und ein Zusammenstehen der einzelnen Gruppen erstreben, in denen die freie Entwicklung der einen unter Berücksichtigung der berechtigten Ansprüche der anderen — oft schwächeren — Gruppen möglich ist.

Zusammenfassend läßt sich eine solidarische Erziehung am Modell verdeutlichen:



⁵⁾ Schneider, Herbert OFM: Solidarische Gesellschaft als Zukunftsaufgabe, in: Die neue Ordnung 32 (1978), Heft 1, S. 54 ff.

Der Erzieher als Person richtet sich auf die jungen Menschen, die gleich frei sind. Den umfassenden Weg geht der Erzieher unter Einbeziehung der jungen Menschen und zwar derart, daß jeder in seiner Weise in die gemeinsame Bewegung einschwingen kann. Während das eine Kind schon eine miterzieherische Funktion ausübt, kann sich das andere — jüngere oder bedürftigere — Kind auf die Solidarität der anderen verlassen und ermutigt werden, seinen Weg selbständig mit den anderen zu gehen.

Die einbeziehende Bewegung des Erziehers ermöglicht eine Solidarität als Verbundenheit und Gemeinsamkeit, die gerade so die Selbständigkeit eines jeden einzelnen ermöglicht und zu einer solidarischen Gesellschaft führt. Selbstverständlich richtet sich die Solidarität der Kinder auch auf den Erzieher, insofern sie die einbeziehende Bewegung des Erziehers unterstützend mitvollziehen.

Der einzelne gewinnt seine Selbständigkeit nicht gegen die anderen, sondern mit ihnen. In solidarischem Handeln ist er im positiven Sinne emanzipativ, indem er sich auf andere einstellt und so mit dem anderen sein Menschsein entfaltet.